

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Für Arbeit und Besinnung. 1947-1952 1950

8 (15.4.1950)

FÜR ARBEIT UND BESINNUNG

Karlsruhe, 15. April 1950

4. Jahrgang / Nr. 8

HANDREICHUNG FÜR DIE CHRISTENLEHRE

Unser seltsamster Besitz — die Zeit

Christenlehr-Entwurf. Plan: C/I/2

Das Rätsel.

Ohne Zweifel wäre der erschütterndste Film das menschliche Leben — ein x-beliebiges Leben — mit der Zeitraffer-Technik dargestellt: Man sähe dann in 5 Minuten das Neugeborene, das Kind, das seine ersten Schritte tut, den ersten Schulgang, den jungen Menschen, das Paar, das Hervortreten des Alters in Gesicht und Gestalt, das Abfallen zur Greisenhaftigkeit, den Todeskampf, den Schluß. — Unser Dasein hat eine zeitliche Form. Alles hat sie. Sogar der Stahl bekommt „Ermüdungserscheinungen“. M. Claudius klagt: „daß wir hier ein Land bewohnen, wo der Rost das Eisen frißt; wo rings um Hütten und um Thronen, alles, alles sterblich ist“. Von 100 Menschen aus demselben Geburtsjahr erreichen das 20. Jahr 81, das 30. — 75; das 40. — 67; das 50. — 57; das 60. — 40; das 70. — 17; das 80. — 3 Menschen! Was ist mit der Zeit? „Haben“ wir sie, oder hat sie uns?

Das große Geschenk.

Die Zeit ist tatsächlich etwas, was wir „haben“. Der Ausdruck ist richtig: „Ich habe Zeit!“ Sie ist anvertrauter Besitz. Unsichtbares, ungreifbares, aber wirkliches Gut. Das Gut, das der Ärmste noch hat! Der Kranke nicht minder hat als der Gesunde. Wir müssen unbedingt diesen Besitz „sehen“!

Die Bibel befaßt sich viel mit der Zeit. Zu den wichtigsten Gleichnissen, die von ihr reden, gehört das von den „Anvertrauten Zentnern“ (Matth. 25, 14 ff.). Dort wird klar: Zeit ist Wirkungsmöglichkeit. Ist unermeßlich große Gabe. Jeder bekommt von diesem Gut anvertraut, wenn auch mit unterschiedlichem Maß.

Wir ahnen den Geschenkcharakter der Zeit. Das feine Ohr hört in allen diesen Worten einen geheimen Jubel: „Jugendzeit — Konfirmandenzeit — Tageszeit — Arbeitszeit — Ferienzeit — Lebenszeit!“

Gott ist der Herr der Zeit. Er hat die unermeßliche Fülle der Zeit. Er ist „von Ewigkeit zu Ewigkeit“, was nicht Zeitlosigkeit bedeutet,

Aus dem Inhalt: Handr. f. d. Christenlehre: C/I/2 — Handr. f. d. Predigt: So. Kantate, Jubilate (Jugendsonntag) / Berichte: Südwestdeutsche Konferenz für Innere Mission — Instruktion an die Diözesanbischöfe über die Ökumenische Bewegung / Buchbesprechungen.

sondern „von Äonen zu Äonen“. Gott hat einen Plan der Weltzeitalter. Dreigeteilt sieht es die Bibel: die Äonen bis zur Erschaffung der Welt, der „gegenwärtige Äon“, die mit dem Jüngsten Tag einsetzende unabsehbare Reihe neuer Äonen. Diese neuen herandrängenden Äonen haben sich schon kundgetan in der Auferstehung Jesu Christi. Wie die Strahlen der Morgensonne die Nacht durchdringen, so ist mit diesem Zeit-wendenden Ereignis der Morgenglanz der Ewigkeit schon angebrochen. — Aus seiner Fülle der Zeit schenkt der ewig reiche Gott weg an uns.

Darum ist von uns als Erstes verlangt die Danksagung für die Zeit. (Kein Tag ohne Morgendank! Ebenso der Dank an Geburtstagen, Neujahr usw. Um alles in der Welt nehmt die Zeit nicht als banale Selbstverständlichkeit!) — Wie schön wird der Tag durch den Morgendank! Da liegt ein Geheimnis drin!

„Mord an Unbekannt!“

An der Zeit geschieht viel Unrecht. Die Sprache weist darauf hin!

Wir „vertun“ die Zeit! — Die Vorsilbe „ver“ drückt hier das Fehlerhafte aus (wie in Verlegen, Vergähnen, Verschwätzen). Wir treiben nicht das Richtige. Wir zerfasern die Zeit. — Fragen wir uns, wofür wir fehlerhaft Zeit „vergeuden“! (Ein Arzt Dr. O. pflegt dreimal in der Woche ins Kino zu gehen! Herumlungern! Klatsch! Alle Abende Kartenspiel! Ins Leere gaffen! Kriminalromane!) Darum die leeren, enttäuschten Gesichter so vieler Toten!

Man kann die Zeit auch „verlieren“. Verlieren tut keiner etwas freiwillig; vgl. Geldbeutel. Das ist gewöhnlich halb schuldhaft, halb schicksalhaft. So kann man Jahre seines Lebens einem falschen Ziel und Inhalt widmen. (Ein 45jähriger Herzkranker — Sportherz! — beklagt die Jahre der Jugend, die nur dem Sport gehörten. — Der todkranke Großkaufmann E. H. will auf seinem Lager mit keiner Silbe mehr an sein „Lebenswerk“ erinnert werden! Rußlandheimkehrer reden von den „verlorenen“ oder „gestohlenen“ Jahren. Einer schreibt ein Buch „Gestern fing mein Leben an!“ Warum erst gestern?)

Das Unrecht an der Zeit kann noch größer werden. Man kann sie sich „vertreiben“ (wie einen lästigen Hund) oder gar „totschlagen“. Wenn einer einen tot schlägt, muß er fest hauen. So machen es viele mit der Zeit. Sie füllen sie an mit schlimmen und bösen Dingen! Wieviele Stunden unseres Lebens sind nicht nur mit Nichtigem, sondern sogar mit Bösem angefüllt! Da werden die Zehn Gebote gebrochen!

Eine andere Art von Unrecht begehen die „Zeitschinder“. Die beten die Zeit an wie einen Götzen. Der Götze peitscht sie dann durch den Tag, die Nacht; läßt sie nicht ruhig essen; sprechen sie mit einem, dann sind sie mit den Gedanken schon wo anders. Lüthi gibt in seinem feinen Buch „Dein Sonntag“ einen packenden Bericht von einer Fabrik, bei der „einem schon von weitem die Dutzende von Velos auffallen, die unordentlich rings den Wänden entlang hingestellt sind . . . es fehlt der Veloständer, ein verräterisches Zeichen des Geistes, der hier regiert.“ Hier bei den Arbeiterinnen regiert nämlich nur eines, der Akkord. „Akkord ist Mord.“ Seltsam, daß in jedem Fabriksaal ein Kurzifix hängt! Aber unter der großen Uhr! Christus ist unter die Uhr getan! Er darf nicht mehr der Herr sein! (S. 66 — Vgl. auch in Baun-Haug Nr. 1974 die schauerlich-wahre Grotteske vom „Generaldirektor Keinezeit“, den

der Tod besucht und der in seiner Flucht durch die Drehtür springt, die zum werdenden Neubau führt, — aus Zeitersparnis gleich mit angebracht — und so den tödlichen Sturz tut!).

Ja, Gott straft die Sünder gegen die Zeit damit, daß er ihnen die Zeit wegnimmt. Darum der Tod. Er ist keine „natürliche“ Begebenheit, sondern Gott nimmt das mißbrauchte Geschenk wieder zurück. An die Knechte aber ergeht der Ruf: „Tu Rechenschaft von deinem Haushalten!“

Erfüllte Zeit — erfülltes Leben.

Nur der kann der Zeit gerecht werden, der mit dem Herrn der Zeit lebt. Das bedeutet ein Dreifaches (was zu der oben erwähnten „Danksagung“ hinzukommt): Die rechte Orientierung über die Zeit. Unsere Zeit ist ein Ausschnitt aus dem göttlichen Plan der Zeitalter. Der besagt aber, daß das Reich Gottes bald kommt und wir vor seiner Schwelle leben. — Unsere Zeit hier ist also nicht das Letzte. Wir werden so „unserer Zeit“, dem „Zeitgeist“ entnommen. Keine zeitliche Größe kann uns letztlich imponieren. („Nubiculum est. Transibit!“, sagten die Christen, als Julian sie zu bedrängen anfang. Das sagen sie zu jedem Diktator seitdem. Als ein HJ.-Führer sagte: „Christi Reich währte 2000 Jahre. Unser Reich aber 500 Millionen Jahre!“, lachte die ev. Jugend!). Wir beten: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“, Ps. 90, 12. „Ewigkeit, in die Zeit / leuchte hell hinein / daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine . . .!“

Zum Zweiten wissen wir uns dadurch zum Wirken gerufen. Die, welche die Zeitgrößen so souverän verachten können, kennen den Gottesauftrag, der in jeder Stunde liegt. Mutatis mutandis gilt von ihnen, was Napoleon als Unterschied zu den Österreichern hervorhob: „Ich weiß, was 5 Minuten wert sind, und sie wissen's nicht! Das ist der Grund meiner Siege über sie!“ — Von Christus lernen wir auf die „Stunde“ zu achten (vgl. Joh. 2, 4; 7, 6 u. a.); die „Zeit auszukaufen“ (Ephes. 5, 16). Welch ein Arbeiter war Christus! Vgl. Mark. 1, 21—35, „Ein Tag aus Jesu Leben!“ Er läßt sich auch durch Drohungen nicht in die Tatenlosigkeit abdrängen (Luk. 13, 31 ff.). „Ich muß wirken, solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!“ (Joh. 9, 4). Welche Arbeiter waren die Seinen, Paulus, Luther, Calvin, Wichern! — Was kann man nicht in einer Viertelstunde tun! Welch eine Summe geben die ausgenützten Viertelstunden! Vom 14. bis 22. Lebensjahr stehen uns 70 080 Stunden zu Gebote! — Gott erwartet von uns Frucht (die tiefe Deutung, die das Gleichnis Lk. 13, 6 der Zeit gibt)! Was ist „Frucht“? Immer etwas, das aus Leben kommt und Leben erhält! (Unterschied des Apfels zum Stein!) Aus Gottes Leben nehmen und eigenes und fremdes geistliches Leben fördern, das ist Frucht.

Zum Dritten lassen wir uns mit dem Herrn in die Stille führen. Nicht im Tun, in der Stille werden wir des Wegs gewiß. (Der Wanderer muß innehalten und Kompaß und Karte studieren!) Gott macht den Arbeitsplan und den Tagesplan. (Seitdem ich das bei Modersohn gelernt habe, nehme ich keine „störenden Besuche“ mehr übel.) Auch mein Stundenplan im Einzelnen ist Gottes. Die „stille Zeit“ offenbart Überraschendes.

Voll Ernst ist die Zeit (Luk. 16, 19 ff.)! Und kann voll Glückes sein! Durch Danksagung, Hingabe und Hoffnung! Rudolf Böisinger

HANDREICHUNG FÜR DIE PREDIGT

Sonntag Kantate Johannes 16, 16—23 a

Zum Text: Jesus Christus weist seine Jünger auf die kurze Zeitspanne hin, die noch bis zu seinem Tode bleibt. Aber ebenso deutlich weist er sie mit dem zweiten „mikron“ auf die Auferstehung nach drei Tagen hin. Dieses Wort soll die Jünger in den dunklen Stunden, die vor ihnen liegen, trösten und ihnen Halt geben. Aber die Jünger stehen vor diesem Wort vollkommen ratlos. Jesus in seiner Barmherzigkeit merkt ihr ratloses Fragen und geht darauf ein. Große Not und Traurigkeit steht den Jüngern bevor: sie werden verlassen sein. Und über ihre Verlassenheit wird die Welt triumphieren. Dieser Triumph der Welt ist jedoch ein Kurzschluß: das letzte Wort behält er, der Herr. Er wird ihre Traurigkeit in Freude verkehren. Es ist wie bei einer Geburt: die Schmerzen werden durch übergroße Freude abgelöst. Der Schmerz der Jünger wird in ihrer grenzenlosen Verlassenheit bestehen, darin, daß sie nichts mehr von Christus sehen. Aber über dieser Verlassenheit steht seine Verheißung: ich will euch wiedersehen. Da beginnt die echte, nicht mehr zu zerstörende Freude als das große Geschenk Gottes, das ihnen niemand nehmen kann. Da wird alles Fragen und Rätseln ein Ende haben. Da wird nur noch Raum für Freude und Dank an den Geber aller guten Gabe sein.

Zur Predigt: Es ist kein Zufall, daß wir den Kantatesonntag zwischen Ostern und Pfingsten feiern. Wir hören das „Kantate“ wohl mit geteiltem Herzen. Wir sehnen uns danach, einmal alles um uns her vergessen und einfach lossingen zu können. Aber dann sind Sorgen und Not übermächtig da und verschließen uns den Mund. Wir können eben nicht singen, weil uns das freudeerfüllte Herz dazu fehlt, das die Grundbedingung für alles Singen ist. Da möchte unser Text uns helfen und uns den einen Punkt zeigen, an dem es wahrhaft Freude gibt: die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. In dieser, Freudentatsache allein liegt die Freude und das Singen der Christen begründet. Das, was dann aufklingt, ist wahrhaftig ein „neues Lied“, für die Welt ein unerhörtes Lied.

Der Weg, den unser Evangelium mit uns zu dieser Freude geht, ist ein sehr barmherziger Weg. Denn es redet nicht einfach nur von Freude und tut nicht so, als wenn es Leid und Traurigkeit nicht gäbe, sondern es beginnt gerade mit der großen Traurigkeit. Allerdings ist es nicht eine Traurigkeit, wie wir sie vielleicht nennen möchten, wenn wir jetzt gefragt würden: es ist nicht die Sorge um die irdische Zukunft, nicht irgend ein Familienleid oder ein persönlicher großer Kummer. Alle diese Dinge sind gewiß sehr ernst zu nehmen und auch die Jünger Jesu sind durchaus nicht von ihnen verschont geblieben, aber ihre Traurigkeit ist noch viel ernster: es ist die Not der Gottverlassenheit. Dort ist man in die letzte Tiefe der Traurigkeit hinabgestiegen, wo man das erleben muß, was den ersten Jüngern am Karfreitag begegnet ist, wo man Gott nicht mehr spürt, auf den man doch so gehofft hat. Der laute lockende Lärm der Welt ist da, der Welt, die über Gott und seinen Christus zur

Tagesordnung übergegangen ist. Ja, nicht genug damit: wer sich zu diesem Christus hält, wird noch verdächtigt und verspottet. Die Welt hat das Heft in der Hand, sie triumphiert. Das erleben müssen ist schlimmer als alle sonstige Traurigkeit der Erde. Jesus Christus hat um diese Not der äußersten Verlassenheit gewußt! Seinen Jüngern gegenüber trifft er in unserem Text eine ganze einfache Feststellung: es dauert nicht lange. Diese Traurigkeit ist nicht zu umgehen, sie ist notwendig. „Mußte nicht Christus solches leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen?“ Das, was für ihn galt, gilt auch ganz seiner Gemeinde zu allen Zeiten. Auch wenn wir noch so verlassen sein mögen, ist er doch da und will nichts anderes als uns zur Freude führen. „Wenn Gott seine Kinder trösten will, da steckt er sie vorher in Angst und Anfechtung“ (Luther). Aber er läßt sie nicht lange in solcher Angst und Not stecken. Es ist nur eine Übergangszeit. „Über ein kleines, so werdet ihr mich sehen!“ Das ist kein billiger Trost nach dem Motto: „Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei“, sondern das ist eine Verheißung, die besiegelt und bekräftigt ist. Ostern ist das feste Siegel darauf. Daran können wir uns halten. Das ist nicht nur einmal so gewesen, sondern das ist immer wieder erlebt worden. Während die Welt noch ihr Siegesgeschrei anstimmt, sieht ein Stephanus den Himmel offen. Und immer wieder sind so die Jünger des Herrn aus der Nacht des Karfreitag in die helle Osterfreude geführt worden. Das gilt unverändert auch heute. Wir wären nicht mehr Kirche Christi, wenn wir nichts davon wüßten, daß der Auferstandene bei den Seinen ist. Und mag der Weg der Gemeinde durch die Welt auch noch so schwer sein, immer wieder bricht die große Freude durch, im Leben und im Sterben. Wir sollten daraus eines lernen: daß wir kein Recht haben zu verzagen und müde zu werden. Jesus hat die Welt nicht für immer verlassen. Er ist beim Vater. Wenn er aber beim Vater ist, dann hat er auch Macht über uns und über die Welt. Und noch eines wissen auch wir: er kommt wieder. Der Tag kommt, an dem alle sich vor ihm beugen und alle bekennen müssen, daß er der Herr ist, er allein. Wir kennen das Ende und kennen unser Ziel: die ewige Herrlichkeit und Freude, die Gemeinschaft mit dem wiedergekommenen Herrn. Er weiß, wie lange er warten soll, bis er in seiner Herrlichkeit erscheinen wird. Und mag die Traurigkeit auch noch so groß werden, „ihr werdet weinen und heulen“, so wird es niemals eine Traurigkeit ohne Verheißung sein. Die Welt soll es an uns spüren, daß wir davon wissen. .

Gewiß bleiben uns viele Fragen, auf die wir keine Antwort wissen. Aber das eine ist gewiß, und das mag uns genügen: daß unsere Traurigkeit nur der Weg zu einer übergroßen Freude ist. Wir können uns diese Gewißheit nicht nehmen, sie ist die Frucht des Glaubens, sie ist Gottes Geschenk und Gabe. Dort, wo wir unter Gottes Wort treten, wird sie immer wieder da sein und trösten. Das sollte doch wohl zu einer echten, tiefen Freude führen! Allerdings ist das dann eine andere Freude als die Freude der Welt. Da ist nichts Lautes und Lärmendes: ihre Kraft liegt ganz im Verborgenen und Stillen. Aber sie vergeht auch nicht wie die scheinbaren und trügerischen Freuden der Welt. In den Ostertagen haben die Jünger sie zuerst erlebt. Sie sind unsagbar froh geworden, als sie es erfahren durften, daß es durchs Kreuz zur Krone geht, daß der Leidensweg der Weg zur Herrlichkeit ist. Sie haben es sich nie vor-

stellen können, daß es eine solche Freude gibt. Da war dann auch all ihr Fragen zuende. Wie vieles hätten sie den Auferstandenen noch fragen können! Aber über der großen Freude sind alle Fragen stumm geworden. Auch wir wollen einmal aufhören zu fragen und zu sorgen und zu trauern. Wir wollen anfangen, uns zu freuen auf die große Freude, der wir entgegengehen. Dann, wenn sie kommt, werden wir die Lösung auf alle unsere Rätsel und Fragen haben, dann werden wir bei ihm, unserm Herrn, und in seiner Gemeinschaft sein! Dieser Freude singen wir als Christen entgegen!

Jesus Christus, der Überwinder von Not und Tod, macht uns singen; wer zu ihm gehört, kann's zu jeder Zeit, er kann's auch aus der Tiefe. In diesem Singen sind wir schon jetzt mit der großen Gemeinde derer verbunden, die überwunden haben. Nichts kann uns trennen von der Schar dessen, der der Sieger ist. Es ist einfach die Wahrheit unseres Lebens: „In dir ist Freude, in allem Leide, o Du süßer Christ“. Und es beginnt schon heute, was in Ewigkeit nicht mehr verstummen wird: „Wir jubilieren und triumphieren, lieben und loben dein' Macht dort oben mit Herz und Munde. Halleluja!“

Hans Joachim Stein.

Jubilate (Jugendsonntag) über 1. Petr. 2, 5

I.

Unsere Jugend

1. An Problemen mangelt es nicht.

a) Religion nicht gefragt. — Sendung im Nordwestdeutschen Rundfunk. Fünf Bergarbeiter eingeschlossen. Was das bedeutet, weiß jeder. Es gelingt, ein Rohr durchzutreiben, um Luft und Lebensmittel den Eingeschlossenen zuzuleiten. Es dringt das erste Lebenszeichen heraus, die Frage: Wie steht der Fußballtoto.

b) Wirtschaftliche unsichere Zukunft.

Zehntausende junger Männer dienen und arbeiten im Ausland. Durch das Lager Mecklenbeck bei Münster gingen bisher 5000 deutsche Mädchen, um in England Arbeit zu finden. 600 000 Kinder verlassen dieses Jahr die Volksschule; die Lehrstellen reichen bei weitem nicht aus. In Hamburg sind 20 bis 30 Prozent schulentlassene Jugend ohne Arbeitsstelle. Der Westen Deutschlands zählt 400 000 arbeitslose Jugendliche. — Arbeitslose Junglehrer und Junglehrerinnen, Überschuß an Medizinern usw.

c) Wie ist es mit den sittlichen Maßstäben?

Mit b) z. T. im Zusammenhang. Frauenüberschuß und Werben des Mädchens um den Mann. Anschwellen des Fastnachtsrummels und der Feste. Symptom: In einer südbadischen Stadt erklären Schüler der Oberklassen am Donnerstag vor Fastnachtdienstag die Schule für geschlossen — und es geschieht. — Die deutsche Erfindung Samba-Express. Fastnachtdienstag nacht benötigt ein Autofahrer in einer evangelischen Gegend — früher ohne Karneval — zu der Strecke statt einer halben Stunde zwei Stunden vor Betrunkenen.

Wie der Schwarzhandel die frommen Gemeinden unseres Landes genau so gepackt hat wie die andern, ist die Relativierung der absoluten

Maßstäbe eine allgemeine Erscheinung. Die Krisis, in die das Dorf mehr und mehr kommt, zeigt hier grelle Symptome: Daß in häufigen Fällen alle Buben der 6. Klasse schon geraucht haben, mag nichts neues sein. Aufregender ist der Hang zur Schleckerei, der zum Diebstahl und zum Unterschlagen des Opfers für Kindergottesdienst und Konfirmandenunterricht führt. Die Beichte hat zu schweigen, sie hätte sonst ernste Ergänzungen zu geben. Wer Beichte hört, wird von jeder Verharmlosung geheilt. Was zutage tritt in der Schule, auf der Straße, auf dem Tanzboden und darnach, ist ernst. — Bei einer Jugendbetriebsversammlung vor 250 Lehrlingen wird offen eingeräumt, daß Lügen und Organisieren zum Werktag gehören wie das Salz zur Suppe.

2. Interne Probleme.

a) Wo stehen die jungen und alten Christen im Alltag: Schule, Beruf usw., auf die hinzuweisen wäre: Folget ihrem Glauben nach? Denn die Wahrheitsfrage wird von der Jugend weniger intellektuell als existentiell gestellt. Das hat sich im Gefangenenlager gezeigt, wo alle frommen Reden glaubhaft wahr gemacht werden mußten. Dieses Wahrmachen ist übrigens sehr verwandt mit dem Begriff Wahrheit in der Bibel.

b) Im Jahre 1945 trat ein junger Mann aus völlig unkirchlicher Familie noch nicht konfirmiert in die Kirche ein. Im Jahre 1950 sagte er zu mir, er habe hier noch keine Heimat gefunden, obwohl er mit ziemlichem Eifer aktiv am kirchlichen und gottesdienstlichen Leben teilnahm und in kirchliche Kreise kam. — Neben dem leidenschaftlichen (positiv und negativ) Ruf nach echtem, gelebtem, greifbarem Glaubensleben steht die Sehnsucht nach Gemeinschaft.

II.

Bauet euch zum geistlichen Hause

1. Umkehrung des Expansionsgedankens. Das eben ist das Ergebnis des 2. Studienkurses: „...“

Das ist die Frage, die stets neu vor uns liegt in der Evangelisation, im Gemeindegottesdienst, auf der Freizeit und bei der Rüste für Helfer: Wie erreichen wir die Fernstehenden? Wir können nicht an die Hecken und Zäune, wenn wir nicht selbst im Wirkungsbereich des Wortes leben wollen. Der Täufer stand selbst im Wasser, als er zur Buße rief. Martin Luther nicht anders. Der Ruf der chinesischen Christen: Erwecke mein Volk und fange bei mir an. Vor Pfingsten liegt die Tatsache, daß die Gemeinde stets einmütig beieinander war mit Beten und Flehen. Wohin wollen wir auch die Fernen rufen? In ein Sieb oder in eine Gemeinde?

2. Die Jahreslosung — schon am 1. Januar behandelt — tritt neu an uns heran. Sie redet die Gemeinde in der Zerstreuung der Welt an. Das ist ihr Grundcharakter. Aber diese ist als solche ernst genommen als empfangende und gebende, aktiv und passiv wie der See Genezareth, der spendet, weil er Zustrom hat und nicht Totes Meer wird, weil er weiterströmen läßt; darum lebt er und verbreitet Leben an seinen Ufern.

Der erste Teil der Jahreslosung spricht stärker von den einzelnen und ihrer Verwandlung aus Tod zum Leben: „Lebendige Steine“, diese „ihr“ bilden das geistliche Haus, der Frucht des göttlichen Lebens, die Heimat geistlichen Lebens und der Ausgangsort missionarischer Kraft (Apg. 13).

III. Das geistliche Haus

1. Apg. 2 berichtet von der Grundsteinlegung des geistlichen Hauses:

a) Durch die geisterfüllte und geistgewirkte Geschichtsbezeugung des Petrus an Jesu Leiden und Auferstehung. In diese Geschichte ist die Schuld der Zuhörer hineinverwoben: den ihr gekreuzigt habt, den Gott zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Sie meinten Gott zu dienen und haben sich an Gott vergangen. Gott aber hat das Böse zum Heil gewendet.

b) Die Lebensfrage der Betroffenen ist nicht bewegt durch eine objektive Geschichtsbetrachtung und geistesgeschichtliche Deduktionen, die Heilsgeschichte des lebendigen Gottes enthüllt ihre Schuld und ihr Verlorensein. Die Frage: „Was ist Wahrheit?“ wird zur Existenzfrage: Wer kann bestehen? Was sollen wir tun? Der Mensch ist nicht mehr Subjekt, sondern Objekt, nicht Gottes Helfer, sondern sein Schuldknecht. Die Diskussionsfrage wird zur Lebensfrage: Wie kriege ich einen gnädigen Gott?

Diese Frage wird ausgelöst — wir wiederholen — durch die Botschaft an Jesus, der durch die Menschen im Namen Gottes ermordet und durch Gottes Eingreifen als Sohn Gottes bestätigt wird.

Die Antwort auf diese Frage heißt: Tut Buße und lasse sich jeder taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden.

Hier werden tote Steine lebendige Steine für die junge Kirche, die in Jerusalem zwischen den Tempelmauern herauswächst.

2. Über das geistliche Haus liegt ein Bericht vor, der die vier Grundpfeiler nennt:

a) Der Apostel Lehre. Wir sagen: Das Wort ist die neuschaffende Kraft und die erhaltende und belebende Kraft für die Gemeinde. Die Bibel, gehört, gelesen, gebetet, gesungen ist das Brot für die Gemeinde. Alles kommt darauf an, daß die Jugend und die Erwachsenen in ihr leben. — Darum ist Bibelarbeit kein Belieben für Jugendkreise sondern Lebensfrage: „... beständig bleiben in.“ Der Fisch bleibt im Wasser. Das ist sein Element. Die Luft verträgt er nicht. Der Christ lebt im Element: Lehre der Apostel.

b) Gemeinschaft. Als eigene Größe steht sie da neben Wort, Gebet und Sakrament. Das hat übrigens die Augustana auch gesagt. Es wird selten zitiert: „eine Gemeinschaft, in welcher ...“

Diese Gemeinschaft greift über den Versammlungsraum hinaus, wo man nur den Hinterkopf des Vordermanns sieht. Sie beginnt im kleinen Kreis, wo zwei oder drei sich in Christus verbinden, sich kennen und lieben und helfen können. Wollen wir nicht dankbar die kleinen Zahlen und die kleinen Gruppen als Möglichkeit der Gemeinschaft ansehen? Wo die Nachbarschaft, die Familie, der Bibelkreis, die kleine Gruppe mich als tragende Kraft dieser Gemeinschaft berührt, wird für mich an einer Stelle gegenständlich, was Kirche ist. Die Tiefe und Weite dieser Gemeinschaft wird erlebt und ersehnt. Das geistliche Haus ist eine Heimat für Heimatlose, eine Herberge für Flüchtlinge, eine Bleibe für Ruhelose.

c) Brotbrechen. Die Tischgemeinschaft des heiligen Abendmahls ist der Friede für das geistliche Haus. Der Ruf zum Tisch des Herrn ist ein Befehl Jesu. Von seinem Angebot lebt die Jüngerschar. „Bauet euch

zum geistlichen Hause“ — damit wird Nehmen und Empfangen unterstrichen; denn der Bauende baut sich selbst ein in den Bau als lebendiger Stein. Im heiligen Abendmahl ereignet sich dieser Einbau, hier wird die Kirche sichtbar.

d) Gebet. Wenn in der Kapelle in Neckarzimmern Kniebänke zum Gebet einladen, dann geschieht dies nicht um irgendeiner liturgischen Bewegung zum Sieg zu helfen. Die Kapelle soll bewußt der Ort sein, da wir zum Gebet aufgefordert sind. Nach dem Abschlußexamen des ersten Lehrkurses — 5 Monate — der Heimschule für 20 meist Flüchtlingsmädchen haben wir auf den Knien in einer Gebetsgemeinschaft dort Gott gedankt für diesen ersten Anfang, nachdem die meisten Mädchen vorher das Zeichen der Evangelischen Jugend verliehen bekamen, das sie sich gewünscht hatten.

In Schottland gibt es Gebetsfreizeiten. Auf unseren Freizeiten und Tagungen erfahren wir es immer neu als Freude, daß wir zusammen beten können. Das Gebet im geistlichen Haus nicht allein im Kämmerlein; hier ist vom Gebet der Gemeinde die Rede.

Diesem geistlichen Haus begegnen wir Apg. 12, 5 im Haus der Maria.

Petrus denkt bei diesem Bild vom Hausbau von Christus dem Eckstein an seine Berufung: Du bist Fels, auf dich baue ich. Daß er seine Mitchristen so anredet, zeigt seine Demut und die Verantwortung, die er der Gemeinde auflegt: ihr, lebendige Steine! — Jugend und Gemeinde werden gerufen, Baumaterial und Bauhandwerker in einem zu sein.

IV. Gehört unsere Jugend zum geistlichen Haus?

Mit dieser Frage wird sich jeder, der die Jahreslosung der Jugend verkündigt, herumzuschlagen haben. Wenn er das getan hat, soll er aber dieser Jugend fröhlich bezeugen, daß Gott sie herausgerufen hat, liebt und als tätige Glieder an dem Leibe oder besser als lebendige Steine in seinem Hausbau haben will.

1. Es wird allmählich offen zugegeben, daß heute kaum eine Gruppierung die Jugend richtig erreicht. Das soll uns kein fauler Trost sein. Denn wir wissen gleichzeitig, daß da und dort junge Menschen von andern Dingen, Augenblicksgütern oder Vereinsbindungen gehalten sind. Haben wir Mut, die Jugend in eine kleine Schar zu rufen, die aus den Grundelementen der Gemeinde zu leben sucht. Dafür zwei Beispiele

a) in einer Großstadt ein nach menschlichem Urteil frischer lebendiger Jugendkreis, der stur von innen her gewachsen ist.

b) In einem Dorf hält sich ein Jugendkreis, der alle Brücken zum Vereinsleben abgebrochen hat, durch starke Konzentrierung nach innen, gleichzeitig in missionarischer Verantwortung weit über das Dorf hinaus.

2. So wichtig es ist, daß die Jugend unter sich lebendige Gemeinschaft erfährt und übt, so entscheidend ist es für sie, daß sie in ein inneres Austauschverhältnis zur lebendigen Gemeinde kommt. Der Jugendsonntag ist erst ein Aufruf dazu.

a) Daß die Jugend aus dem Glaubensgut der Kirche mit lebt und darin ihre Geborgenheit hat, darf ihr bezeugt werden, wie es andererseits wichtig ist, daß die Gemeinde, wie Eltern für ihre Kinder, betet, opfert, liebt und hofft.

b) Der andere wichtige Ansatzpunkt für die organische Gesundung unserer Jugendarbeit ist neben der Respektierung der Gemeinde die Familie. Hier braucht nicht nur die Respektierung des Gottesgebotes gefordert zu werden, vielmehr noch hat uns Gott in der Verheißung des 4. Gebotes ein Grundkapital gegeben, aus dem unsere Arbeit erneuert werden kann.

So sehr die Predigt am Jugendsonntag ein Zuruf an die Jugend sein wird, so stark darf sich der Prediger als Zeuge des Evangeliums auch zum Mund der Gemeinde machen, die diese, ihre Jugend, die sie bei der Taufe und Konfirmation in Ihre Mitte aufgenommen hat, auch als das ihr anvertraute Gut ansieht und anzusehen hat. Niemand anders als der Eckstein und Bauherr dieses Hauses wacht über beiden.

Hans Herrmann.

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

Südwestdeutsche Konferenz für Innere Mission

Am 14. März 1950 trat wie üblich in Heidelberg die Südwestdeutsche Konferenz für Innere Mission zur ihrer Frühjahrstagung zusammen. Den Vorsitz führt zur Zeit der Landesverband für Innere Mission in Bayern. Kirchenrat D. Nicol-Rummelsberg hielt die Andacht und leitete die Verhandlungen. Zu begrüßen war eine Reihe von Persönlichkeiten: Oberkirchenrat Dürr-Karlsruhe, Prof. D. Hupfeld-Heidelberg, die Pastoren Münchmeyer und Engelmann vom Central-Ausschuß für Innere Mission, Bethel, Dr. v. Hahn vom Zentralbüro des Hilfswerks, Stuttgart, Regierunsdirektor Mailänder, Stuttgart. Die Beteiligung war außerordentlich stark. Stand doch ein für alle Berufsarbeiter der Inneren Mission wichtiges Arbeitsgebiet zur Besprechung: Die Berufsnot der heranwachsenden Jugend. Diakon Krumm-München gab ein erschütterndes Bild der Berufsnot der Jugend heute. Pastor D. Braune-Lobetel, der Leiter der Bethelschen Zweiganstalten vor den Toren Berlins, war aus dem Osten gekommen und sprach als alter Sachkenner über die wandernde Bevölkerung der Landstraße. Diakon Goller, Leiter der Arbeiterkolonie Herzogsägmühle in Bayern, ergänzte die Ausführungen durch Berichte aus Gesprächen mit Wandernern in den Bahnhofsmissions- und Obdachlosenstellen. Kirchenrat Dölker-Stuttgart sprach abschließend über die Lage der weiblichen berufstätigen Jugend. Den reichhaltigen Referaten folgte am Nachmittag eine lebhaftige Gesamtaussprache.

Die Jugend befindet sich heute in einer ausnahmsweisen Lage, die mit keiner früheren Situation verglichen werden kann. Heimatlos und auch in der Heimat vielfach ohne Familie oder viel häufiger als früher aus zerrütteten Ehen stammend, keine Arbeit findend, irren viele Jugendliche im Westen von Ort zu Ort oder kommen als illegale Grenzgänger aus dem Osten. Dabei erscheint die Gefährdung der weiblichen Jugend noch tiefer greifend, die heute nicht mehr die Gefährdung im alten Sinne, sondern jedes Abgleiten aus der normalen Bahn des Lebens und der Arbeit umfaßt. 1949 gab es in Deutschland 1 555 000 jugendliche Heimat-Vertriebene. Dazu kommen etwa 80 000 illegale Grenzgänger

schätzungsweise. Am 15. 10. 1949 waren im Bundesgebiet 510 000 Jugendliche arbeitslos und ohne Lehrstelle, darunter 320 000 aus einer geregelten Tätigkeit entlassen. Dazu kommen noch 170 000 Berufsausbildungsanwärter, die keine Lehrstelle fanden (140 000 kommen August 1950 hinzu). Denn außer im Industriegebiet Nordrhein-Westfalen ergab sich in allen Ländern ein gewaltiges Mißverhältnis zwischen Zahl der schulentlassenen Jugendlichen und zur Verfügung stehenden Lehrstellen. So gab es in Hessen im August 1949 für 26 571 Jugendliche nur 8179 Lehrstellen, in Rheinland-Pfalz für 27 001 Jugendliche nur 3788 Lehrstellen und in Bayern für 95 605 Jugendliche nur 9312 Lehrstellen. Es sei vorweg bemerkt, daß es Bayern durch seine vielgestaltigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gelungen ist, die überzähligen Jugendlichen von 95 605 auf 37 000 herabzumindern.

Aber über diese Lage ist nicht nur geredet worden. Gleichzeitig ergab sich ein Überblick über das bisher von den einzelnen Ländern und der Inneren Mission Geleistete. Daran knüpften sich die Vorschläge für die künftige Arbeit. Von vornherein steht fest, daß angesichts der Massennot alle Maßnahmen nur wenig helfen können. Wenn hier Heime für etwa 1000 Jugendliche geschaffen werden, dort Arbeiterkolonien 1200 Jugendliche aufnehmen, wenn für 1000 Jugendliche ein Wohnheim entsteht, dann ist noch nicht umfassend geholfen. Nur im Zusammenwirken aller Stellen, der Behörden, der Freien Wohlfahrtspflege, der Wirtschaft ist dies möglich. So wurden die Maßnahmen in Bayern und Schleswig-Holstein getroffen. Auch die Kirche und Innere Mission in Baden konnten von der Gründung neuer Lehrlingsheime, von den Arbeitsgilden für junge Männer und dem Dienst- und Anlernjahr für Mädchen, dem Plan eines Industrieheims für Mädchen und von der Jugendbaracke des Flüchtlingslagers in Freiburg berichten. Die Arbeiten sind auch hier auf breite Basis gestellt, Innere Mission, Hilfswerk und Jugendarbeit der Landeskirche arbeiten in engster Verbindung.

Bei allen Vorschlägen muß man sich darüber klar sein, daß die Berufsnot der Jugend in dem Augenblick behoben sein wird, in dem die geburtenreichen Jahrgänge durch das Gegenteil abgelöst werden, das ist etwa im Jahre 1954. Es handelt sich also in manchem nur um eine Übergangsmaßnahme, wie sie z. B. in der Erörterung über die Einführung des 9. Schuljahres zum Ausdruck kam. Die Meinungen waren geteilt. Vornehmlich ist aber dies nötig, der Jugend eine neue Heimat zu geben und sie damit auch aus der Vereinzelung zu lösen. Dies kann am besten dadurch geschehen, daß verschiedene Heimtypen die nicht seßhafte Jugend aufnehmen. Die alten Wanderer gibt es heute nicht mehr. Heute wandert die Jugend, sie fragt, wo sie bleiben kann. Zunächst brauchen wir Auffangheime, wie sie bisher im Typ der großen Arbeiterkolonien zur Verfügung standen. Dort sollte die Sichtung erfolgen. Dann bedarf es der Übergangsheime, etwa in der Form der Wandererarbeitsstätten, auch das Übergangsheim an den Brennpunkten der Industrie, schließlich für die dauernd im Arbeitsprozeß stehende Jugend das Jugendwohnheim. Sinn haben die Maßnahmen aber nur, wenn sie gleichzeitig für das ganze Bundesgebiet getroffen werden. Es wäre ideal, wenn im ganzen Gebiet überall solche Heime erstellt würden und alle 30—40 km z. B. eine Wandererarbeitsstätte bereit stünde. Die

Finanzierung der Projekte kann nur in engster Arbeitsgemeinschaft aller Trägerorganisationen geschehen, damit auch die Mittel der Soforthilfe, des sozialen Wohnungsbaus und der Arbeitsministerien für diese Zwecke fruchtbar angesetzt werden. Die Rückgabe noch beschlagnahmter Heime dieser Art, wie z. B. in Württemberg, wurde dringend verlangt.

Die Jugend verlangt nicht nur Heimat, sie verlangt auch Arbeit. Wohl hat hier die Innere Mission ebenso wie auf dem Gebiet der Heimbeschaffung durch die Einrichtung von Näh- und Flickstuben, von Arbeitsgilden und Dienst- und Anlernjahr (ähnlich dem früheren Pflichtjahr) Maßnahmen ergriffen, auch sonst Gemeinschaftsarbeiten durchführen lassen, aber wesentlich erscheint doch, daß die Wirtschaft viel mehr als bisher sich der Lehrlinge annimmt, zumal auch das Anlernverhältnis und nicht nur die regelrechte Lehre in Frage kommt. Hier und da hat sich die Industrie zur wesentlichen Erhöhung der Lehrlingskapazität schon willig gezeigt. Es wird auch von Seiten des Staates alles versucht, durch Steuererleichterung u. a. dies zu fördern. Schwierigkeiten, insbesondere auch beim Handwerk, sieht man in der zu hohen Lehrvergütung, im zu langen Urlaub und den vielen Feiertagen, in der Weiterzahlung der Lehrvergütung bei Arbeitsmangel, in der langen Berufsschulzeit, im zu weitgehenden Jugendschutz und der mangelnden Disziplin der Jugend. Besonders wurde erwähnt die Not der Landwirtschaft und der Hausfrauen, geeignete Kräfte zu bekommen. Die Versuche der Umschulung auf Hauswirtschaft haben noch keinen großen Erfolg gehabt.

Die Konferenz beschäftigte sich zuletzt mit der Frage, was mit den etwa 20—30% geschehen soll, die in den Auffanglagern als asozial oder untauglich zur Arbeit ausgeschieden werden. Einstimmig forderten die Referenten die bundesgesetzliche Regelung durch ein Bewahrungsgesetz, das schon vor 1933 Gegenstand der Erörterung der Fachkreise war.

Schließlich erschien aber über aller Erörterung der Fachfragen dies das Wichtigste, daß die Innere Mission hier nicht Pionierarbeit leisten dürfe, ohne ihres eigentlichen Auftrags zu gedenken: Sie hat eine Verpflichtung für die Jugend vor Gott; sie hat die Aufgabe, der wandernden und berufslosen Jugend den inneren Halt und die innere Heimat zu geben; sie hat die Gemeinde aufzurufen und ihr diese Not ganz ernst vor die Augen zu stellen. Dort sollen die Grundlagen der inneren Verantwortung gelegt werden für alle, die mit diesen Fragen zu tun haben, sei es der Beamte, der Wirtschaftsführer, Handwerksmeister oder der Fürsorger, auf daß ein christliches Volk seine Jugend als seine Zukunft trägt und hält.

Dr. Ina Hundinger.

Katholische Kirche und Ökumene

Da das Dekret „De Motione Oecumenica“, das die Richtlinien für Zusammenkünfte und Aussprachen von Katholiken und Nichtkatholiken gibt, in der Öffentlichkeit weithin Beachtung gefunden hat, veröffentlichen wir im Folgenden die deutsche Übersetzung dieses im „Osservatore Romano“ erschienenen Textes zur Information für unsere Amtsbrüder.

Oberste Heilige Kongregation des Heiligen Offiziums Instruktion an die Diözesanbischöfe über die Ökumenische Bewegung (I)

Die katholische Kirche nimmt zwar an den ökumenischen Kongressen und anderen derartigen Tagungen nicht teil, aber sie hat, wie sich aus

mehreren päpstlichen Kundgebungen ergibt, nie aufgehört und wird auch in Zukunft nie aufhören, alle Bemühungen mit lebhaftem Interesse zu verfolgen und durch ihr unablässiges Gebet zu fördern, die jenes Ziel zu erreichen suchen, das Christus, dem Herrn, so sehr am Herzen lag: daß alle, die an ihn glauben, „zu vollkommener Einheit verbunden seien“.

Alle, die zu ihr als der einzig wahren Kirche Christi zurückkehren, nimmt sie mit mütterlicher Liebe auf. Daher kann auch all das nicht genug gebilligt und gefördert werden, was mit Zustimmung der kirchlichen Obrigkeit geplant und in Angriff genommen wird, um diejenigen, die zur Kirche übertreten wollen, richtig im Glauben zu unterweisen, und die, die bereits übergetreten sind, darin zu vervollkommen.

Nun ist in mehreren Ländern bei vielen, die außerhalb der katholischen Kirche stehen, nach und nach einmal infolge mannigfacher äußerer Ereignisse und einer seelischen Umstellung, dann aber hauptsächlich als Frucht gemeinsamen Betens der Gläubigen unter dem gnadenvollen Wehen des Heiligen Geistes ein von Tag zu Tag wachsendes Verlangen entstanden, unter allen, die an Christus, den Herrn, glauben, die Einheit wiederherzustellen. Wahrhaftig, für die Kinder der wahren Kirche ein Grund heiliger Freude im Herrn und zugleich ein Ansporn, allen, die aufrichtig die Wahrheit suchen, behilflich zu sein und ihnen in eifrigem Gebet von Gott Licht und Kraft zu erwirken.

Zum Zwecke der „Wiedervereinigung“ der Außenstehenden mit der katholischen Kirche sind nun von verschiedenen Seiten, von Einzelpersonen und von Verbänden, Versuche unternommen worden. Diese Bestrebungen sind ohne Zweifel von den edelsten Absichten getragen, sie beruhen aber nicht immer auf den richtigen Grundsätzen und sind, selbst wo dies der Fall ist, erfahrungsgemäß nicht frei von besonderen Gefahren. Die Oberste Hl. Kongregation des Hl. Offiziums, deren Aufgabe es ist, das Glaubensgut unversehrt zu bewahren und zu schützen, hat es daher für zweckmäßig erachtet, folgendes in Erinnerung zu bringen und anzuordnen:

I. Die obengenannte „Wiedervereinigung“ gehört vor allem zu den Aufgaben und Pflichten der Kirche. Darum ist es erforderlich, daß die Bischöfe, die ja „der Heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu leiten“, diesem Werk ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Sie müssen also diese ganze Arbeit nicht nur genau und wirksam überwachen, sondern auch in kluger Weise fördern und leiten, damit einerseits denen geholfen wird, die die Wahrheit und die wahre Kirche suchen, andererseits aber von den Gläubigen die Gefahren ferngehalten werden, die sich leicht aus der Betätigung in dieser „Bewegung“ ergeben.

Aus diesem Grunde müssen sie zunächst einmal eine vollständige Übersicht haben darüber, was in ihren Diözesen von dieser „Bewegung“ ins Leben gerufen und unternommen wird. Zu diesem Zweck sollen sie geeignete Priester bestimmen, deren Aufgabe es sein wird, nach der Lehre der Kirche und den vom Hl. Stuhl erlassenen Vorschriften (z. B. durch die Rundschreiben „Satis cognitum“, „Mortalium animos“, „Mystici corporis Christi“) auf alles, was diese „Bewegung“ betrifft, genau acht-

zuhaben und darüber den Bischöfen zu der Zeit und in der Weise, die sie dafür festgesetzt haben, Bericht zu erstatten.

Mit besonderer Sorgfalt müssen sie alles überwachen, was in dieser Frage von Katholiken, in welcher Form es immer sei, veröffentlicht wird, und auf die Beobachtung der kirchenrechtlichen Bestimmungen über die Bücherzensur und das Bücherverbot (Can. 1384 ff.) dringen. Das gleiche gilt bezüglich derartiger Veröffentlichungen von Nichtkatholiken, insofern sie von Katholiken herausgegeben, gelesen oder vertrieben werden sollen.

Die Bischöfe mögen auch Hilfsmittel bereitstellen, die den Nichtkatholiken dienlich sein können, wenn sie den katholischen Glauben kennenzulernen wünschen. So mögen sie Personen bestimmen und Stellen einrichten, wohin sich diese Nichtkatholiken wenden und wo sie Rat holen können. Noch mehr seien sie darauf bedacht, Möglichkeiten zu schaffen, um die Konvertiten auch nach ihrer Rückkehr im katholischen Glauben eingehender und tiefer zu unterrichten und praktisch in das katholische Glaubensleben einzuführen, insbesondere durch entsprechende Zusammenkünfte und Kurse, durch Exercitien und andere religiöse Veranstaltungen.

II. Für das praktische Vorgehen bei dieser ganzen Arbeit müssen die Bischöfe klare Weisungen geben, was zu tun und was zu lassen ist, und daß wir Sorge tragen, daß ihre Weisungen von allen beobachtet werden. Gleichermassen sollen sie darüber wachen, daß nicht etwa durch den Vorwand, man müsse mehr Gewicht legen auf das Verbindende als auf das Trennende, ein gefährlicher Indifferentismus gefördert wird, besonders bei Leuten, die in theologischen Fragen weniger unterrichtet und im religiösen Leben weniger gefestigt sind. Es ist darauf zu achten, daß die katholische Lehre, seien es Dogmen oder Punkte, die mit dem Dogma zusammenhängen, nicht aus einer gewissen „irenischen Gesinnung“ heraus durch vergleichende Behandlung oder durch ein aussichtsloses Streben nach einer gewissen fortschreitenden Angleichung der verschiedenen Religionsbekenntnisse so gefaßt bzw. den Lehren der Außenstehenden so angepaßt werden, daß die Reinheit der katholischen Lehre Schaden leide oder ihr ursprünglicher und klarer Sinn verdunkelt wird.

Die Bischöfe werden auch jene Art zu sprechen fernhalten, durch die falsche Auffassungen und trügerische Hoffnungen wachgerufen werden, die sich niemals erfüllen lassen. Solche Redeweisen sind z. B.: „Was in den Rundschreiben der Päpste über die Rückkehr der getrennten Christen zur Kirche, über die Verfassung der Kirche, über den mystischen Leib Christi gesagt wird, darf nicht zu ernst genommen werden, weil ja nicht alles in solchen Kundgebungen Gegenstand des Glaubens ist“, oder (was noch schlimmer wäre): „In Fragen der kirchlichen Lehre hat auch die katholische Kirche noch nicht die „Fülle Christi“, sondern muß erst von anderen Bekenntnissen vervollkommen werden“. Sie werden es auch mit allem Ernste fernhalten, daß man in der Darstellung der Reformations- und reformatorischen Geschichte die Fehler der Katholiken übertreibt und die Schuld der Reformation abschwächt und daß man Nebensächliches derartig ins Licht rückt, daß darüber das Allerwesent-

lichste, der Abfall vom katholischen Glauben, kaum noch zum Bewußtsein kommt und empfunden wird. Auch darüber endlich sollen sie wachen, daß dem erstrebten Ziel durch übermäßige, unangebrachte äußere Betriebsamkeit, durch Unklugheit und unruhige Art des Vorgehens nicht eher geschadet als genützt wird.

Die katholische Lehre muß also in ihrem ganzen Umfang und ihrer ganzen Reinheit dargelegt und erklärt werden. Was der katholische Glaube über die wahre Natur und den Vorgang der Rechtfertigung, über die Verfassung der Kirche, über den Jurisdiktionsprimat des Römischen Papstes, über die Rückkehr der Getrennten zu einer wahren Kirche Christi als den einzigen Weg zur echten Glaubenseinheit sagt: All das darf nicht stillschweigend übergangen oder durch mehrdeutige Redensweisen verdunkelt werden. Gewiß darf man den Andersgläubigen sagen, daß sie bei ihrer Rückkehr zur Kirche nichts von dem einbüßen werden, was Gottes Gnade an Gutem bisher in ihrer Seele gewirkt hat, sondern daß all dieses durch die Rückkehr nur seine Erfüllung und Vollendung finden werde. Man darf aber die Dinge nicht so darstellen, daß der Eindruck geweckt wird, als brächten sie durch ihren Übertritt der Kirche etwas Wesentliches, was ihr bis jetzt gefehlt hätte. Alle diese Punkte müssen klar und verständlich dargelegt werden, da sie selbst ja die Wahrheit suchen und außerhalb der Wahrheit eine wirkliche Reinheit nie erreicht werden kann.

III. Was die gemischten Zusammenkünfte und Aussprachen von Katholiken und Nichtkatholiken betrifft, wie sie zur Förderung der „Wiedervereinigung“ in letzter Zeit vielerorts aufgekommen sind, so tut hier die Wachsamkeit der Bischöfe in besonderer Weise not. Gewiß bieten derartige Veranstaltungen eine erwünschte Gelegenheit, den Nichtkatholiken die Kenntnis der katholischen Lehre zu vermitteln, mit der sie bis dahin vielfach nicht genügend vertraut waren. Aber andererseits bringen sie für die Katholiken eine nicht geringe Gefahr des Indifferentismus mit sich. Wo Aussicht auf einen guten Erfolg solcher Veranstaltungen besteht, wird der Diözesanbischof für deren richtige Leitung Sorge tragen und zu diesen Zusammenkünften nur hierzu wirklich taugliche Priester entsenden, die imstande sind, die katholische Lehre in geeigneter und entsprechender Form darzulegen und zu verteidigen. Die Gläubigen aber dürfen an solchen Zusammenkünften oder Aussprachen nur teilnehmen, nachdem sie die besondere Erlaubnis der kirchlichen Obrigkeit erhalten haben, eine Erlaubnis, die nur solchen gegeben werden kann, von denen man sicher ist, daß sie im Glauben gut unterrichtet und gefestigt sind. Wo aber eine solche begründete Aussicht auf guten Erfolg nicht besteht, oder wo mit der Teilnahme sonstwie besondere Gefahren verbunden sind, halte man die Katholiken in kluger Weise davon fern und Sorge dafür, daß diese Zusammenkünfte selbst rechtzeitig eingestellt oder zum Erlöschen gebracht werden. Größere Zusammenkünfte dieser Art bringen, wie die Erfahrung lehrt, nur geringen Nutzen, dagegen größere Gefahren und dürfen daher nur nach sorgfältigster Überprüfung gestattet werden.

Zu gemeinsamen Aussprachen zwischen katholischen und nichtkatholischen Theologen schicke man nur solche Priester, die sich dafür als

wirklich geeignet erwiesen haben durch gründliche theologische Kenntnisse und durch treues Festhalten an den von der Kirche für solche Veranstaltungen aufgestellten Grundsätzen und Vorschriften.

(Schluß folgt)

Buchbesprechungen

Friso Melzer: Der christliche Wortschatz der deutschen Sprache.
2 Ganzleinenbände. Umfang je ca. 320 Seiten. Subskriptionspreis bei Bestellung bis zum 30. 5. 1950 DM 8.90.

Prälat Dr. Hartenstein schreibt über dieses Werk: „In einer Stunde, in der wir weitgehend vor dem Trümmerfeld unserer deutschen Sprache stehen, besonders durch den vernichtenden Säkularisationsprozeß, der über die heiligen Wörter unserer Sprache im weltlichen und politischen Raum erging, kann dieses Wörterbuch für alle, denen es um die Erneuerung unserer Kirche zu tun ist, einen entscheidenden Dienst leisten. — Wir möchten sehr empfehlen, daß jedes Pfarramt und jede höhere Schule sich dieses Wörterbuch anschafft, daß es aber darüber hinaus in die Hände möglichst vieler hörender Menschen kommt, die mitarbeiten an einer neuen Grundlegung christlichen Denkens und Redens in unserem Volk.“ Leider ist es nicht möglich, hier eine Textprobe aus diesem Werk zu geben, es darf aber gesagt werden, daß hier ein wichtiger seelsorgerlicher Dienst getan wird, weil in diesem Werk auf die ursprüngliche christliche Bedeutung eines jeden Wortes zurückgegangen und die Handhabung und Wandlung nicht nur des Wortleibes, sondern auch des Wortsinns bis zum heutigen Tag dargestellt wird.

Dr. Hans Möhle: Der Barmherzigkeitsaltar von Wilhelm Gross (mit 10 Abbildungen). Christl. Zeitschriftenverlag Berlin-Dahlem (1949).

Der in Berliner christlichen Kreisen (besonders der DCSV und der Bekenn. Kirche Berlin-Brandenburgs) wohlbekannt Bildhauer W. Gross, wie so mancher andere Künstler jahrelang durch nazistisches Ausstellungsverbot sehr gehemmt in seiner Arbeit, hat jetzt im Auftrag des Ev. Diakonievereins für den Betsaal des Heimathauses der Schwesternschaft in Zehlendorf ein hochwertiges sakrales Werk geschaffen. Das Mittelstück des Altaraufsatzes bildet die Tat des barmherzigen Samariters ab, seitlich durch zuklappbare Flügel eingefaßt, die in sechs Medaillons die Taten der Barmherzigkeit versinnbildlichen in Gestalt der sie übenden und der sie empfangenden Hände. Selbst der, der sich etwa in das Mittelstück des Schnitzaltars mit seiner herben, realistischen Art nicht unmittelbar einfühlend kann, wird die edle und ergreifende Verkündigung der sprechenden Hände ohne weiteres verstehen und lieben als einen Lobpreis auf den liebreichen, sich aufopfernden Herrn der Kirche. — Ein frommes und schönes Werk! D. Karl Bender.

Die Mitarbeiter dieser Beilage:

Pfarrer Rudolf Bösing er, (17a) Heidelberg-Kirchheim, Oberdorfstr. 1
Pfarrer Hans Herrmann, (17a) Karlsruhe/Bd., Blumenstr. 1
Fürs.-Ref. Dr. Ina Hundinger (17a) Karlsr.-Rüppurr, Gr. Eberst. Str. 49
Pfarrer Hans Joachim Stein, (17a) Karlsruhe/Bd., Hohenzollernstr. 14

Verantwortlich: Pfarrer Helmut Meerwein, (17a) Karlsruhe (Baden) Blumenstraße 1 — Im Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft, Stuttgart-O — Alle Rechte vorbehalten — Druck: Verlagsdruckerei Conradi & Co., Fellbach b. Stuttgart